

Ganz unten in der indischen Gesellschaft

Ertränkt, verbrannt, vergiftet: Trotz zahlreicher Massnahmen der indischen Zentralregierung werden nach wie vor Mädchen kurz nach der Geburt umgebracht. Sie gelten – vor allem der Landbevölkerung – als «wertlos». Die Sozialarbeiterinnen von URISE leisten Hilfe auf vielschichtige Weise. Die Pallottiner-Gemeinschaft in Madurai unterstützt sie dabei materiell.

Diskriminierung aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kaste, aufgrund der Religionszugehörigkeit oder des Geschlechts? Gemäss der indischen Verfassung von 1949 verboten. Die Bestimmung des Geschlechts vor der Geburt durch pränatale Diagnostik, die gezielte Abtreibung weiblicher Föten? Seit 1994 eingeschränkt beziehungsweise untersagt. Und Kindstötung steht selbstverständlich auch in Indien unter Strafe.

«Ein Rückgang im Geschlechterverhältnis ist Zeichen einer kolossalen Fehlentwicklung», hält der Oberste Gerichtshof unmissverständlich fest – pro

1000 neugeborenen Knaben werden auf dem Subkontinent nur noch knapp 900 Mädchen geboren – und weist die Bundesstaaten an, geltendes Recht durchzusetzen. «Ein weibliches Kind muss die gleichen Rechte bekommen, die ein männliches Kind geniesst», fordern die obersten Richter, finden allerdings in ländlichen Gegenden kaum Gehör: Schätzungen von Hilfswerken zufolge werden in Indien täglich 7000 weibliche Föten abgetrieben.

Indien im Teufelskreis

Aber auch nach der Geburt schweben die Mädchen in Lebensgefahr. Werden sie nicht schon als Säuglinge ermordet,

müssen sie besonders hart arbeiten, werden schlechter ernährt, erhalten weniger medizinische Betreuung und sind kaum vor Gewalt geschützt. Denn: Nur männliche Nachkommen gewährleisten die Altersversorgung der Eltern. Mädchen dagegen gelten als finanzielle Bürde: Sie verlassen das Elternhaus mit der Heirat und ihre Mitgift treibt arme Familien in den Ruin.

Indien befindet sich in einem Teufelskreis: In Gesellschaften mit deutlichem Männer-Überschuss steigen die Kriminalitätsraten, es kommt häufiger zu Gewalt zwischen ethnischen Gruppen, der Wohlstand sinkt – und der Status von Frauen verschlechtert sich weiter. Vom Verhindern von Kindstötungen, dem Bereitstellen von Bildungsangeboten, Gesundheitsberatung und rechtlichem Beistand für Mädchen und Frauen profitieren also nicht nur die unmittelbaren Nutzniesserinnen. Diese Massnahmen helfen der ganzen Gesellschaft, voranzukommen.

Verschiedene Massnahmen

URISE wurde 1991 gegründet, um Menschen der Dalit-Kaste – die unterste Gruppe der hinduistischen Gesellschaft – in armen Dörfern rund um die Millionenstadt Madurai zu helfen. Im Fokus stehen Projekte für Kinder und Frauen, finanziell werden die Sozialarbeiterinnen schon seit geraumer Zeit von den Schweizer Pallottinern unterstützt. Pater Emmanuel Savariaradimai berichtet im 30. Jahr des Bestehens von URISE Folgendes von den Aktivitäten der Helferinnen: 450 Kinder aus 16 Dörfern besuchen ein Nachhilfzentrum, wo die Mängel der staatlichen Schulen ausgeglichen werden. So gelingt in manchen Fällen auch Kindern aus ärmsten Verhältnissen der Zutritt zu höherer Bildung. Während einer Schwangerschaft werden Frauen beraten und begleitet – beispielsweise beim Gang zur Routine-



Untersuchung im örtlichen Krankenhaus –, auch Gewaltopfer erhalten Begleitung und (rechtlichen) Beistand.

Ältere Frauen und Witwen – sie werden oft von ihren Familien verstossen – unterstützen die Sozialarbeiterinnen dabei, die ihnen zustehenden staatlichen Hilfen einzufordern. In regelmässigen Zusammenkünften werden Mädchen und Frauen ausserdem ermutigt, sich über ihre Situation untereinander auszutauschen, sie werden informiert über ihre Rechte und gesundheitsförderndes Verhalten. Und schliesslich konnte im vergangenen Jahr das Leben von acht neugeborenen Mädchen gerettet werden, deren Tötung kurz bevorstand. Das mag angesichts der Zahlen im gesamten Indien als wenig erscheinen. Diese Saat aber wird dereinst für die gesamte Gesellschaft reiche Früchte tragen.

John Micelli

